

Antoni Tàpies (*1923)

Escalier, 1988

Terre chamottée
57 × 77 × 81 cm
Bez. seidl. u. r.: Tàpies
LSK 93.25

Antoni Tàpies' Interesse an dreidimensionaler Kunst ist relativ spät erwacht. Sein Landsmann und Generationengenosse Eduardo Chillida war es, der Tàpies 1981 anregte, in der keramischen Werkstatt des gemeinsamen Galeristen Maeght in Saint-Paul-de-Vence Experimente mit Plastiken aus schamottiertem Ton anzustellen. Chillida selbst hatte sich bereits seit dem Sommer 1977 in diesem Werkstoff mit Hilfe des erfahrenen deutschen Keramikers Hans Spinner versucht; Tàpies folgte ihm – beraten vom selben Mentor – zunächst in den Ateliers der Fondation Maeght, dann in einer zweiten, 1983 beginnenden Schaffensperiode in einer dörflichen Werkstatt nahe seiner Vaterstadt Barcelona. Neue, aber bescheidene Materialien und die ihnen angemessenen Verfahrensweisen hatten ihn seit jeher angezogen, vor allem dann, wenn sie ihm ermöglichten, sozusagen handgreiflich zu werden und das massive Material unter Einsatz körperlicher Kraft zu gestalten. In den Worten des Dichters José Angel Valente heisst das: «Es ist sinnlos, bei Tàpies von Abstraktion oder Figuration zu sprechen. Die Form zeigt nicht: sie ist. Die Form ist die Materie.»¹

Die aus schamottiertem Ton gefertigte Plastik *Escalier* (Treppe) stellt ein isoliertes und dadurch verselbständigtes Architektur-

detail dar. Zahlreiche Spuren fordern den Scharfsinn des Betrachters heraus. Gemäss der aufsteigenden Reihe der Ziffern 1 – 2 – 3 müsste es die Funktion des Treppchens sein, nach oben zu führen. Nach der Topologie der Ziffern bietet die Treppe jedoch den Abstieg an. In diesen augenscheinlichen Richtungswirrwarr mischen sich der weisse, nach oben weisende Pfeil und vor allem die Fussabdrücke ein. Letztere bekunden eindeutig, dass das Objekt *Treppe* noch vor dem Schamottieren von einer aufsteigenden Person benutzt worden ist. Mit der Feststellung dieser Widersprüche wird die Realität Treppe gebrochen und von der Realität Kunstwerk in Frage gestellt. Dieser Ambiguität darf man mit dem Tàpiesschen Kunstverständnis von der «réalité comme art» begegnen, das er so beschreibt: «Il ne s'agit donc en aucune façon, malgré les apparences, d'un retour au «réalisme classique». Il s'agit simplement – mais que de luttés pour y parvenir! – de comprendre que notre vie, notre corps individuel, notre corps de relations sociales et celui que nous formons avec la nature, c'est-à-dire la Réalité tout entière, devraient être considérés par chacun d'entre nous comme la matière même dans laquelle il nous faut modeler la plus belle sculpture. L'art de vivre. Rendre la vie la plus «belle» possible [...], ou, selon une expression qui n'est pas toujours de bon aloi, améliorer la qualité de la vie.»²

E.T.

¹ Valente, José Angel: Fünf Fragmente für Antoni Tàpies. In: Messer, Thomas M.: Antoni Tàpies. Köln, 1993, S. 142.

² Tàpies, Antoni: La Réalité comme art. Galerie Maeght, Paris, 1986, S. 7 f.